



Auf dem Bild im Hintergrund fliegt dem Maler die Inspiration um die Ohren

## „Malen können ist heute suspekt“

Ein feiner Gegenständlicher der österreichischen Kunst und seine ironische Huldigung an van Gogh: **Ferdinand Melichar** zeigt in Wien den Zyklus „Cher Théo“

Von Heinz Sichrovsky

Den zunächst gewünschten Titel „Je suis Vincent – ich bin Vincent“ hat die Gemahlin, die auch seine umsichtige Galeristin ist, beansprucht. Leicht könne man auf diese Weise des Größenwahns verdächtigt werden, stimmt ihr der Maler Ferdinand Melichar, 57, zu. Und mit Humor und Selbstironie müsse man heutzutage vorsichtig sein, die seien in der Kunst nicht mehr transportabel. Deshalb heißt die Ausstellung in der Wiener Galerie Smolka „Cher Théo – lieber Theo“, und sie nähert sich der erwünschten Identifikation mit van Gogh auf dem Umweg für Gebildete: Der Kunsthändler Theo van Gogh fütterte seinen Bruder, den epochalen Vincent, durch harte Jahre – der Briefwechsel ist Kunstgeschichte. Also wandte sich auch Melichar an ihn, malend und mit zwei eigenen Briefen, die im Katalog abgedruckt sind. Das zentrale Exponat der Ausstellung ist ein Selbstbildnis – Melichar, mittels Künstlerhut als van Gogh ausgewiesen, in seinem Atelier. Man kann das als Manifest

verstehen: für das Malen und gegen die Beiläufigkeit des Medienkunst- und Installationsgebastels. „Für das Malen bin ich begabt, was heute fast ein Nachteil ist. Wer malen kann, ist suspekt“, verweist der exzellente, inspirierte Handwerker auf die Hochschulen, in denen wohlhabende Müßiggänger „Nirosta-Kisten zerbeulen und auf andere, die von der Kunst leben müssen, herunterschauen“.

Ferdinand Melichar ist Maler aus Berufung, mehr noch: Die Kunst hat den Sohn des Burgtheater-Ehrwürdigen Rudolf Melichar gerettet, als seine Mutter Selbstmord beging und der Sechzehnjährige den Halt zu verlieren drohte. Er verließ das Elternhaus, brach die Schule ab, nahm den Weg abwärts. In der Malerei fand er sich wieder. Da er keine Matura vorweisen konnte, musste das Lehrerkollegium der heutigen Kunst-Uni seine Aufnahme einstimmig befürworten. Das geschah, und da es – ein Aktkurs bei Josef Mikl ausgenommen – schon damals keinen erkennbaren Lehrbetrieb gab, bildete er sich selbst heran. Anders als andere gegenständliche Kol-



Ein atypisches Landschaftsbild

legen greift er nicht zum Beamer und malt das auf die Leinwand Projizierte ab. Er treibt Naturstudien, und wenn er vor der weißen Fläche steht, fliegt ihm das Erschaute um die Ohren und weiter in die Bilder. Eine ganze Serie zeigt diesen Vorgang: der Künstler, den die Inspiration niederrennt. In der Van-Gogh-Serie dominieren die Landschaften, dunkel atmende Wälder, in die sich als Folge des Klimawandels der Tod gefressen hat. Das gehe nicht anders, versichert Melichar: Er male einfach von Herzen gern Landschaften, aber ohne Subtext brauche man die der Fachwelt gar nicht erst zu präsentieren. Witz geht also doch noch in der Kunst. **N**

### DIE AUSSTELLUNG

## Dem lieben Theo

Ein Künstler umkreist das Thema van Gogh: Ferdinand Melichars Zyklus „Cher Théo“ ist **ab 18. September** in der **Galerie Smolka Contemporary, Wien 1. Lobkowitzplatz 3**, ausgestellt. Neben ironischen Selbstbildern sind auch exzellente Landschaften zu sehen. Preise: zwischen 2.000 und 12.000 Euro, letztgenannte für malerische Großformate.